

Für meine Schulkameraden von 1994

Eva Malischnik

Abgrundtief

Ein Kleinstadtroman

IMPRESSUM

© 2021

Autorin: Eva Malischnik

Umschlaggestaltung/Künstlerische Gestaltung:

Elisabeth Breininger

Layout: Harald Letonja

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN: 978-3-99129-312-5 (Paperback)

ISBN: 978-3-99129-311-8 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



INHALT

Personen, denen man in diesem Buch begegnet	6
Begegnungen im Park	9
Flucht aus dem Paradies	19
No-Name Burt	25
Unter Kontrolle	35
Unforgiven	43
Klassentreffen	53
Notfälle	65
Bedürfnisse	73
Tilde hat ein Geheimnis	83
Zuckerwatte, Lederhosen und ein bisschen Kuscheln	91
Am offenen Herzen	101
Über Wasser bleiben	107
Der Nacht entgegen	115
Wieder im Park	123
Leutnant Gustl	131
Erlösung	141
Autoreninformation	150
Dank an	151

Personen, denen man in diesem Buch begegnet:

Besorgte Mutter

Zwielichtiger Kahlkopf

Junge Frau und ihre Deutsche Schäferhündin

Jogger-Ehepaar

Lederjackenmann

Max, vermisster Sohn

Alte Frau im Rollstuhl

Susanka, polnische Pflegerin

Martin, Lehrer am Gymnasium

Johanna, Schriftstellerin, Martins Frau

Tasso, ihr schwarzer Labrador

No-Name Burt (Johann), ehemaliger Fernfahrer

Vesna, ungarische Aushilfskraft an der Tankstelle

Susanne, Taxilenkerin

Bastian, todkranker Teenager

Georg, Möchtegern-Italiener mit Aggressionspotential

Pamela, Georgs Ex

Ed, Heimkehrer wider Willen

seine ehemalige Clique:

Josi, Sportskanone/Rädelsführer

Poppy, erfolgreiche Designerin

Tarzan, Bürgermeister

Uschi Katzer (Muschi), beinharte Turnlehrerin und Klassenvorstand.

Tochter von No-Name Burt

Ulli, Mutter und Großmutter. Tochter von No-Name Burt,

Schwester von Uschi

Lea, Ullis Enkeltochter

Leas Brüder

Alex, Arzt in der Notaufnahme

Berthold, Primar der Notaufnahme, Chopper-Fahrer

Marlene, Bertholds Ehefrau und Geliebte von Alex

Hilde und Tilde, Mutter und Tochter

Zeus und Zora, ihre Hunde

Albin, Bauarbeiter

Robert, Schreiberling und Denker

Attraktiver Kirtag-Besucher

Albert, dessen nicht so feiner Kumpel

Christian, Stadt-Sheriff und Bastians Vater

Doris, Christians Ex

Paul, Sohn von Doris und Christian, Bastians Bruder

Linda, Polizistin, Untergebene von Christian

Mara und Chiara, Töchter von Georg und Pamela

Sepp und Ida, Pamelas Eltern, Großeltern von Mara und Chiara

Mike, Rettungsschwimmer, Sohn des Bürgermeisters (Tarzan)

Seine Freunde:

Babs

Sandra

Ivo

(Max †)

Homer, Schauspiel-Aspirant, engster Freund von Max

Kurt und Tosca, Eltern Homers, Freunde von Martin und Johanna

Dies ist eine fiktive Erzählung. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen, real existierenden Orten oder Gegebenheiten sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.



Begegnungen im Park

Sonntagmorgen im Juni. Auf einer Parkbank unter den Kastanien liegt eine Pistole. Bierdosen und zerbrochene Flaschen auf dem Schotterweg erzählen von jugendlichen Aktivitäten der vergangenen Nacht. Inwieweit die heranhastende Frau, außer sich vor Sorge um den halbwüchsigen Sohn, damit zu tun haben mag, davon weiß der Kahlköpfige im Anzug nichts. Er hat den Stadtpark eben erst betreten und hält seinerseits Ausschau nach dem Anrufer von gestern Abend. Erstkontakt am Brunnen. Neue Mädchen. Frischfleisch aus Sankt Petersburg. Mehr hat der Unbekannte nicht zu sagen brauchen.

Mutter. Sohn. Zwei Männer, die etwas zu verhandeln haben. Die Pistole auf der Bank. Überreste einer langen Nacht.

Vom anderen Ende der Grünanlage kommend, eine Frau in Stöckelschuhen, mit einer Deutschen Schäferhündin an der Leine. Sowie ein Jogger-Paar. Dynamisch. Gutaussehend. Etwa Mitte vierzig. Im Partnerlook. Grau in Schwarz, bis auf die neongelben Schuhe. Als sie Frau und Hündin überholen. Zu nahe und abgelenkt von der Musik aus ihren iPods, erschrickt das Tier. Reißt sich los und ist im nächsten Augenblick im Gebüsch verschwunden.

Zwei Jogger. Eine Frau mit Hund steht jetzt ohne Hund auf dem Schotterweg und pfeift. Ruft, lockt. Schimpft. Dem Pärchen hinterher, das sich keiner Schuld bewusst ist an der Panikreaktion des Tieres. Das spurlos verschwun-

den bleibt. Auch ihr bleibt nichts anderes übrig, als sich auf die Suche zu begeben.

Am Brunnen steht ein Wartender. Die Hand, die ihn zum Krüppel macht, in die Tasche seiner Jeans vergraben. Ungeduldig. Schon seit Stunden. Vom Schlafchen auf der Parkbank sitzt ihm immer noch die Kälte in den Knochen. Als sich die beiden Läufer nähern, wendet er sich ab. Zitternd im Bemühen, Hass und Erregung zu verbergen. Die mit jeder weiteren Minute wachsen. Als der Glatzkopf endlich auftaucht, fasst der Mann in seine Lederjacke und erstarrt.

Erstarrt. Zunächst. Als sie den Gegenstand auf der Bank erkennt, ist auch die Frau mit Sohn. Ohne Sohn. Eine Waffe an dem Ort, wo die Freunde ihn zuletzt gesehen haben. Das ist schlimm. Keine Spur von ihrem Kind, noch schlimmer. Dann tröstend die Erkenntnis, dass das Kind, depressiv in letzter Zeit, teilnahmslos und unnahbar, Kriegsspielzeug und Waffen immer schon verabscheut hat. Erleichterung. Verschneufen. Dem Bangen eine Pause geben. Kurz nur. Weil forschte Schritte, knirschend auf dem Kies, rasches Agieren dringlich machen. Reflexartig und unbewusst, der Griff zu der Pistole auf der Bank. Das kalte Eisen schnell verschwinden lassen zwischen Hosenbund und Gürtel. Rasch die Bluse darüber, damit der Mann im Anzug keine Fragen stellt. Sie grüßt. Lässt ihn vorüber gehen. Wartet, bis er abgebogen ist. Eilt weiter in den Park hinein mit der Entschlossenheit der Löwin, die um ihr verirrtes Junges bangt.

Nicht nur das Fehlen der Waffe in der Innentasche ist es, die den Lederjackenträger für Sekunden lähmmt. Sondernd das Tier, das plötzlich aus dem Nichts auftaucht und sich kläffend zwischen ihn und den Anzugsträger stellt. Erinnerungen an den Deutschen Schäferhund des Onkels. Hasso. Fass! Weil ihn der Betrunkene in der dunklen Einfahrt seines Hofes nicht erkennt. Der Bub verliert vier Finger an der linken Hand. Sehr viel Blut. Sein Selbstvertrauen. Seine Jugend. Der Mann, der er in zwanzig Jahren sein wird, verliert in diesem Augenblick die Kontrolle über seine Blase.

Das attraktive Läufer-Paar hat seine erste Runde durch den Park beendet. Er dehnt. Sie dehnt. Zum Dehnen der Muskeln, Bänder, Sehnen dient die Bank. Auf der vor nicht allzu langer Zeit ein Bursch mit seinen Freunden trank. Wodka, Cola Rot und Bier mit ein paar fetten Tüten zu den Reggae-Rhythmen aus den Smartphones. Bis sie alle irgendwann nach Hause wanken. Bis auf einen. Den verlorenen Sohn. Buffalo Soldier, fighting for survival und doch so hoffnungslos verloren. In dieser Welt. Dass er den Willen zum Überleben aufgegeben hat. Sucht den Fluss in seinem Rausch. Hält am Brunnen ein paar Schritte weiter durch das Plätschern irritiert. Legt sich hinter einen Strauch ins Gras. Schlafen. Nur noch schlafen wollen. Der Fluss ist später auch noch da.

Eine Landkarte von Fährten. Ein Paradies der Düfte, das es jeden Morgen aufs Neue zu erkunden gilt. Aber die Schäferhündin ist noch jung. Ist die Führerhand gewohnt. Richtet alarmiert die Ohren auf, als sie bemerkt, dass

ebendiese am anderen Leinenende fehlt. Vor sich das noch unentdeckte Areal. Hinter sich die Ahnung des vertrauten Weges, entscheidet sich das ungestüme Tier für erstere Option und bricht durch das Gestrüpp. Wittert die beiden unbekannten Männer. Verhaltene Erregung, gepaart mit Angst und Stress. Eine Nuance von Aggression, die augenblicklich auf die Hündin überspringt. Erstaunen, als der bisher unbekannte Jagdinstinkt erwacht. Die Rute, die sich zwischen ihre Hinterläufe klemmt. Lefzen, die sich über die gefletschten Zähne ziehen. Jederzeit bereit zum Angriff. Zum ersten Mal in ihrem kurzen Leben hört sie, wie sich ein tiefes Knurren aus ihrer Kehle Bahn bricht.

Auf der Suche nach dem Jungen jagt die Löwin durch den Park. Das Weiß in ihren Augen, durchzogen von einem Netz geplatzter Äderchen. Dennoch wachsam. Stets auch die Stellen jenseits der vorgegebenen Wegeführung im Blick. Hoffend. Die Furcht im Nacken. Vor der Entdeckung einer schlaffen Hand. Eines Beines. Eines leblos-schlaffen Körperteils ihres eigenen Fleisch und Blut. Aber nichts. Bis auf gelegentliches Knacken im Geäst, kein Laut. Markdurchdringend dann der Schrei vom Mittelpunkt des Labyrinthes. Als würde sich das gesamte Universum dehnen und zusammenziehen zugleich. Keine Erinnerungen später. Daran, wie die Waffe in ihre Hand gekommen ist.

Gedehnt. Euphorisiert von Schweißgeruch und Pheromonen, starten die Jogger in die zweite Runde. Ein morgendlich-dynamisches Miteinander zweier Körper. Nebeneinander, denn außer Laufen läuft in Sachen part-

nerschaftlicher Dynamik nicht mehr viel. Er in Shorts ein Stück voraus, sie in Leggings. Zwei Paar Beine. Glatstrasert. Die abrupt zum Stillstand kommen, als ein Schrei das läuferische Kopulieren stört. Ein Schuss. Peng! Gefolgt von einem zweiten. Vögel schrecken auf. Er duckt sich. Ein ausgewachsener Männer-Fötus unter Ginstersträuchern. Während ein heraneilender Anzugträger die Freundin auf den Kiesweg stößt.

Als die Schäferhündin auf ihn zuspringt, hat der Lederjackenmann am Brunnen mit dem Leben abgeschlossen. Sein einziger Gedanke. Wie verrückt, dass dieser Hund zu Ende bringt, was ein anderer vor vielen Jahren begonnen hat. Und wieder. Ein Arschloch, das an allem schuld ist. Ein widerliches Schwein, das sein ganzes Glück zerstört hat. Süße Anuschka. Verlogene Hure. Bilder von dem alten Lustmolch, wie er sie von hinten nimmt. Während sich die Zähne des Kötters in den rechten Unterschenkel graben. Sie nimmt auf jede nur erdenkliche Art. Sie hatte alles zugegeben, bevor er sie in ihrem Bett erschossen hat. Peng! Du gehörst zu mir! Und auch der Glatzkopf wäre längst tot, wenn er nur die Knarre nicht verloren hätte! Die feige Sau. Hat sich aus dem Staub gemacht.

In seiner Panik wird ihm schwindelig. Er strauchelt. Fällt. Kann gerade noch den Kragen seiner Jacke hochziehen, dann geht das Tier ihm an die Gurgel.

Die Frau mit Hund. Ohne Hund und ohne Leine. Ohne Stöckelschuhe mittlerweile. Die Strümpfe nass vom Morgentau. Arme und Gesicht mit blutigen Schrammen übersät, kämpft sie sich durch das Buschwerk, den er-

stickten Schreien folgend. Ein vager Verdacht. Ein paar Schritte noch. Vor dem Brunnen aus dem Dickicht dann die furchtbare Bestätigung.

Der betrogene Mörder, im Staub. Auf seiner Brust die Schäferhündin. Beinahe noch ein Welpe. Harmlos. Verspielt. Jedoch überwältigt von den frisch erwachten Trieben, immer aggressiver. Nach der Kehle des Mannes schnappend. Immer besessener und wilder, befeuert vom Geruch des Leders.

Die Pistole hat sie schon im Anschlag. Keine Ahnung, ob das Ding geladen ist. Nicht den geringsten Schimmer überhaupt vom Schießen oder Zielen. Im Laufschritt immer weiter hin zum Brunnen, weil sie die Gegenwart ihres Jungen jetzt ganz deutlich spürt. Verschleiert durch den Vorhang aus noch nicht geweinten Tränen, ihre Einschätzung der Lage. Röcheln. Schreie. Ein Kampf. Eine männliche Gestalt am Boden. Hilflos im Angesicht des wilden Tieres auf der Brust. Und einer weiblichen Person, die in Strümpfen wie im Wahn auf die beiden zustürzt.

Der Junge träumt vom Wasser. Vom großen Golf von Mexiko, der ihn irgendwann an die Strände der Karibischen Südsee trägt. Jamaica. Kingston. Steal Drum Bands und Rum.

Alles gut. Alles endlich gut und easy. Kein Druck und keine Regeln. Berauscht von diesem Leben hier. Berauscht vom sanften Wellenklang am weißen Strand. Bis in alle Ewigkeit. Vom Sog der Kräfte fortgerissen. Der

Träumer. Zu den Sounds von Love und Peace weit hinaus aufs blaue Meer, bevor der erste Knall ertönt. Beim zweiten ist er wach. Und nüchtern wie schon lange nicht mehr.

Als die Joggerin ihren Partner von sich stößt, ist der Mann im Anzug längst verschwunden. Unverletzt und doch verwundet bis ins Mark, lässt sie den Feigling stehen und läuft alleine zurück nach Hause. Wo sie ihre Sachen packt. Die neongelben Schuhe, wie zum Zeichen der Endgültigkeit, legt sie ihm aufs Bett.

Zwei tote Körper. Ein Schäferhund und eine Frau in Strümpfen. Ein Mann in Lederjacke, stöhnend. Wimmernd wie ein kleines Kind. Mit einem dunklen Fleck im Schritt. Jede Menge Blut auf seiner Kleidung. Von der Frau über ihm vielleicht.

Oder dem Hund, geht es dem Jungen durch den Kopf. Weitaus verstörender jedoch, der Anblick seiner Mutter, die angesichts des Blutbads nur hilflos mit den Schultern zuckt. Dann lässt sie die Pistole fallen. Kommt zögernd auf ihn zu. Schließt ihn in die Arme, als wäre er jahrelang fort gewesen.

Der Mann in Lederjacke wartet, bis die beiden verschwunden sind. Dann schafft er sich den Hund vom Leib und auch das Weib, das ihn aus toten Augen anstarrt. Wäscht sich am Brunnen Hände und Gesicht. Stolpert fort, so rasch ihn seine Beine tragen können.

Wieder am Eingang auf der Südseite des Parks. Genau weiß der Anzugträger nicht, was hinter ihm geschehen ist. Oder was geschehen hätte können, wäre der Hund nicht plötzlich aufgetaucht. In den Ohren der eigene Pulsschlag. Lauter als die Knallerei. Schriller als das Gekeife der Joggerin, nachdem er sie zu Boden stieß. Eines nur weiß der Glatzkopf mit Sicherheit. Von Dates mit unbekannten Ostblock-Fotzen wird er für eine Weile die Finger lassen.

Im Park auf dem Weg zum Brunnen, ein Jogger. In grauen Shorts und einem Paar neongelber Schuhe, die nach ihrem Gegenstück in Größe 39 suchen. Von weitem schon das bizarre Bild einer verdrehten Frauenleiche. Neben der Toten ein Schäferhund. Noch ein Welpe offenbar. Ebenfalls hinüber. Schrecklich, doch es überwiegt die Neugier. Der Jogger tritt näher. Im Rot, das in den Kiesboden sickert, eine Glock 17 mit 33 Schuss, wie dem ehemaligen Soldaten nicht entgeht. Heutzutage überall im Netz zu kriegen. Schöne Waffe. Leicht. Präzise. Verlässlich. Einfach zu warten. Warten, zögern. Sich umsehen. Ein kurzes Gebet für die Verstorbene, weil es sich gehört. Während er die Glock gekonnt in Anschlag nimmt. Die immer noch entsichert ist.

Juni. Ein Sonntagmorgen im Park. Eine Pflegerin aus Polen. Susanka. Ein Sonnenschein. Immer freundlich. Robust und kräftig, sodass es ihr nichts ausmacht, die verummumte Frau im schweren Rollstuhl durch den Kies zu schieben. Sie verweilen an der Bank unter den Kastanien, wo bis zur Dämmerung noch eine Waffe lag. Ziga-

rettenstummel und Dosen zeugen von den Aktivitäten einer wilden Nacht. Normalerweise kehren sie hier um, doch die alte Dame will noch weiter. Weil heute mein Geburtstag ist, krächzt sie fröhlich. Lacht schelmisch aus den grün-verwaschenen Augen. Siebenundneunzig Jahre, vierzig Kilo Lebendgewicht. Ein Geist, der nicht ans Sterben denkt und ein schwaches Herz. Wollen noch einmal zu dem alten Brunnen, wo einst der Geliebte seinen Antrag machte.

(Peng!)



Flucht aus dem Paradies

Sommer. Sein zweites Ferienwochenende. Ein mittelalterlicher Mann mit Glatze. Tasse in der Hand. Ein paar bedruckte Seiten auf den Knien. In Boxershorts und mit Sandalen an den Füßen sitzt er im Rattanstuhl auf der Terrasse und blickt in das selbstgeschaffene Idyll. Fünf Apfelbäume, alte Sorten. Eine Eiche. Nussbaum. Jede Menge Edelkastanien. Als natürlicher Sichtschutz zu den Nachbarn die pflegeleichte Buchenhecke. Sträucher. Himbeeren, Brombeeren, Stachelbeeren. Der Plattenweg zum Pavillon führt vorbei an einer handbetriebenen Schwengelpumpe und einer Vogeltränke aus Naturstein durch den Rosenbogen. Im hinteren Teil des Gartens, selbstgebaut, sein ganzer Stolz. Das Gewächshaus, in dem sie Kopfsalat und Möhren, Rucola und Paradeiser ziehen. Kräuter. Basilikum und Rosmarin, Zitronenminze, Thymian und Melisse. In diesem Jahr im Erstversuch auch Gurken und Melonen, als Lückenfüller Knoblauch und Radieschen. Er pflanzt und hegt. Sie erntet. Kocht. Kocht ein. Tischt auf. Erntet Komplimente von Freunden und Bekannten. Seinen Kollegen, die nicht müde werden ihm zu versichern, wie sehr sie ihn um Harmonie und Einfachheit des Landlebens beneiden. Fleisch und Eier kommen von den Biohöfen der Region. Nachhaltigkeit und Frische.

Güte erster Klasse. Fair gehandelt. Ungespritzt. Ohne Plastik. Tiere, die nicht leiden müssen. Ein Minimum an Müllanfall. Die Nüsse und Kastanien tauscht er bei den Bauern gegen Erdäpfel und Säfte ein. Sie sind quasi

Selbstversorger. Das ist schön. Das ist Freiheit. Das ist die Unabhängigkeit, von der sie beide träumten.

Die Stadt. Weit genug entfernt, um sich ihrem Trubel zu entziehen, in zumutbarer Nähe, wenn Kulturevents und Feste locken. Drei Kilometer durch den Wald, den Hügel zur Tankstelle am Kreisverkehr hinunter, durch Industriegebiet und Park direkt in den Ortskern. Natur-schwimmteiche, Buschenschänke. Thermalbad, Wanderwege. Ausflugsziele, die sie alle mit dem Rad erreichen. Warum Urlaub machen? Wofür teures Geld ausgeben, wenn es doch daheim am schönsten ist?

Oder noch gewesen ist, bis vor einem Jahr.

Der Hund zu seinen Füßen, ein schwarzer Labrador im rechten Alter. Vier Jahre junger Hund, vier Jahre guter Hund, vier Jahre alter Hund. Mit weißen Pfoten, wie nach einem Spaziergang durch den ersten Schnee. Träge auf den von der Morgensonne aufgewärmten Terracottasteinen legt er seinen Kopf zurück und klappt die Hinterläufe auseinander.

Der Anblick des entblößten Bäuchleins verursacht Magenknoten beim Besitzer. Nur Frühstücksmüsli und Kaffee bisher. Sie frühstückt gar nicht mehr seit einem Jahr. Gar nicht oder spät, wenn normale Menschen längst zu Mittag essen. Weil sie die halbe Nacht am Laptop sitzt. In weingeschwängerten Fiktionen auf der Suche nach Visionen einer Wirklichkeit, um die sie sich betrogen glaubt. Jeden Morgen ein paar neue Zeilen. Für ihn. Im Druckerausgang, auf dem Spülkasten im Klo. Verteilt auf Treppenstufen, Stühlen und Regalen. Lyrik, Kurzgeschichten und